

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

№. 116

Freitag, den 4. Juni

1920

Aus eigener Kraft.

Roman von
H. Vol.

Nachdruck verboten.

Bei den letzten Worten hatte er die Knöpfe seines Rockes geschloffen und machte einen Schritt zur Tür, als habe er nunmehr alles geigt und erledigt, was dem Meßen gegenüber noch zu erledigen gewesen.

Der schöne Knab stand wie eine Bildsäule da und hatte zum erstenmal in seinem Leben seinen Schimmer, was denn nun tun oder sagen. Jobst Wältenhof ließ ihm für langes Überlegen auf seine Zeit. Er machte noch einen Schritt zur Tür, blieb dann mit hörbarem Knab noch einmal stehen und sagte: „Mitteln wollt' ich dir auch noch, daß ich heute mittig bei August Brömmelmann war.“

Jetzt ließ der schöne Knab auf einmal die Schuppen von den Augen, und mit einem Satz war er an des Enkels Seite.

„Antel Jobst, du wachst — du hast!“
„Der Chef hab' ich nicht selbst gesprochen, aber so eine Buchhalterin, oder Appräturistin, oder was sie war, die war im Kontor.“

Die wohlgepflegte Hand mit dem blühenden Diamanten am kleinen Finger, die sich auf des Antels Arm hatte legen wollen, war jetzt zurückgezogen, Jobst Wältenhof's breite Rechte aber hatte die Ärmel nie begründet, und von der Schwelle her kam noch einmal seine Stimme, voll und müchtig wie Hammer Schlag: „Und wenn du vielleicht zum Zeitvertreib mit einem armen, jungen Ding ein bißchen gepöbelst hältst — dann hast du gehandelt wie ein gewissenloser Schuft.“

„Antel Jobst!“ Mit breiweißem Gesicht stand der Keffe vor ihm, fast Braut an Teint.

„Antel?“ fragte Jobst Wältenhof nur.
Der andere wich zurück. Seine Zähne zerrten an der Unterkiefer und mit heiserem Ton ließ er hervor: „Ich hab' mir in der Beziehung nichts vorzuwerfen.“

„Dann — amse besser für dich. Das andere — war nur für den anderen Fall geplant.“

Die Tür hatte sich geöffnet und wieder geistlos. Rudolf Wältenhof stand allein und hatte das Gefühl, als hätte er sich einer mit der Peitsche über das Gesicht geschlagen, einer, dem er den Schlag nicht zurückzahlen konnte.

Und dabei schreute ihm die Wände zujubeln: „Die Wette gewonnen — und doch verloren!“
Die Tür hatte sich geöffnet und wieder geistlos. Rudolf Wältenhof stand allein und hatte das Gefühl, als hätte er sich einer mit der Peitsche über das Gesicht geschlagen, einer, dem er den Schlag nicht zurückzahlen konnte.

Er begann im Zimmer hin und her zu rufen, die Augen blutunterlaufen, die Hände geballt: als hätte er am Heßten alles in Grund und Boden geschlagen. Auf einmal aber ließ er stehen und schüttelte, wie plötzlich zu heiß geessen, Kommen, aber sich selbst den Kopf. Warum sich wohl so wie ein Wilder aufstregen? Es wurde nichts so heiß geessen, wie's gelocht wurde, und hunderteinhalb Mark, die wären ihm also erst mal für den Anfang sicher. Ob das nicht aller Grund zum Freuen hat, zum Erheben war!

Doch das Freuen wollte nicht kommen. Den ganzen Abend lang, in alles hinein, was er denken und sich harzulegen verstand, vernahm er immer wieder des Antels wuchtige Worte: „Dann hast du gehandelt wie ein gewissenloser Schuft!“ Und eine andere Stimme, die aus seinem Innern kam, die ihn von oben immer wieder rufen ermahnte und

„Jawohl, es ist mit Wasserstoffsuperoxyd gefärbt. Und nun denken Sie sich, daß irgendein junger Mann vor zwanzig Jahren wegen dieser gefärbten Weise irgendeine Zummheit hätte begehen wollen ... Wüste er sich nicht heute beim Anblick dieser Dinge sagen: Was für ein Gefet war ich doch damals!“

„Stumm ich ich auf Mutter und Tochter, stillschweigend verdrick ich die frischen Fische der Jungen mit den verblühten und verbrauchten Schönheiten der Alten — da steifte sich in meinem Gemüte höchlich ein wunderbares Gefühl der Ruhe und Ausgeglichenheit ein. Der Schmerz war wie verfliegen. Das Gefühl des Unglückseligseins war dahin. Mir kam es mit einem Male vor, als würde ich einer großen Gefahr entronnen sein.“

„Was sagen Sie zu diesem Aufbaumungsunterricht?“
schriehe Mausmann.

„Er hat etwas für sich.“ entgegnete ich zögernd.
„Mehr, viel mehr — er ist das beste Mittel gegen unglückliche Liebe. Ein jeder noch, dem ich dieses Mittel verzeihen habe, war von seiner Wirkfamkeit entzückt ... Wasserstoffsuperoxyd — ist alle weibliche Schönheit ... Wasserstoffsuperoxyd ist das große Geheimnis des ganzen menschlichen Lebens ... Wir werden vom Schicksal irrefgeführt ... Wo man hinschaut — Wasserstoffsuperoxyd.“

„Ja, Sie haben recht ... Wir werden irrefgeführt. Aber woher haben Sie das Mittel?“
„Mein Freund lächelte, ließ die Virginiazigarette wieder einzeln unzerbrochen Sprünge vollführen und sagte dann: Ich bin selber darauf gekommen. Auf meiner Lebensbahn hat es auch eine Station gegeben, die mich — Wasserstoffsuperoxyd ...“

Das war des Rechnungsrates Hintermeiers reife Wissenschaft.

Bunte Zeitung.

Die Speckseite als Zugendreißel. In dem englischen Städtchen Dumnoto besteht seit alters her Brauch, in feierlicher, mit aller Heiligkeit umgeben, die einer englischen Amtshandlung eigenartiglich ist, ausgehaltener Sitzung eines Ehepaar, das den Nachweis eines in ungetrübter Harmonie verlaufenen Ehejahres zu führen vermag, eine Speckseite als Zugendreißel zu erwerben. Auch in diesem Jahre ging die Feierlichkeit im Rahmen des hergebrachten Zeremoniells vor sich. Auf der Bank der mit der Uretisfällung betrauten Jury nahmen sechs Herren und sechs Damen in festlicher Kleidung Platz. Vor ihnen befand sich der erhöhte Raum für den in Anterober und Bekende erschienenen Richter, der mit der Führung der Verhandlung betraut war. Ihm zur Seite sah ein als Rechtsbeistand der Ehefrau auftretende junge Dame, die auch die Eröffnungsrede zu halten hatte. Die vergrößerte Zeugenbank war dem den Zugendreißel beistehenden Ehepaar vorbehalten, das auf die ausgelegte Speckseite Anspruch machen zu dürfen glaubte. In diesem Jahre war es ein Schullehrer und dessen unadelige Gattin, denen nach ordentlichem Verhör und nach exakter Beweisaufnahme auf Grund des Spruches der Jury die Speckseite zugesprochen wurde.

Stöhnendes eines Kleidungsreformers. Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: Aus Amerika und England kommen Photographien und Nachrichten, wonach Männer von Amt und Ämtern Arbeitermänner aus blauen, braunen oder grauen Kleidungsstücken tragen zum Protest gegen die Kleiderverengung. Auch Damen der Gesellschaft sind sehr zögernd unter diese Proteste gegangen. In Deutschland erweist das Bewunderung, aber dieser Interesse hat nicht die einzig richtige Folge der Nachahmung. Weniger blühende und praktische Vorbilder abnut man bei uns meistens nach, die mutige Tat der amerkanisch-englischen „Protestkleidung“ jedoch nicht.

„Was hat man's, B. bei uns über die Billigkeit und über die wirtlichen Vorteile der „Schlifftragen“ und der tragen- und mannschaftsfähigen Hemden gesprochen? Was hätte man nicht alles über die Gesundheit des Barfuß- oder Sandalenganges, womit man sich von den teuren Leder- und Stumpfenanreden befreien könnte! Wie wenige haben sich zu dieser nützlichen Kleidungsreform aufgerafft. Ich traue fast sehr bald die sogenannte Schiffermode, welche im Sommer in Stadt und Land tagtäglich barfuß, wadens in Holz- oder Lederstiefeln ohne Strümpfe, sich nach der- oder richtiger gefogt Verwendung bei den Dummten auch Spott, aber kaum Verständnis für diese positive Kleidungsreformgedanken. Es gehört schon Mut und fester Wille dazu, sich in Deutschland als Kleidungsmodernist durchzusetzen.“

Die Spekulation auf dem Bäckermarkt. Einen besonders bezeichnenden Fall, der die jetzigen Verhältnisse auf dem Bäckermarkt beleuchtet, hebt H. F. e. g. in einer Besprechung des Wertes von Joseph Weder „Die Grundzeichnung. Ihre Tragmit und Entwicklung“, das im Kunstverlag Anton Schöller u. Co. in Wien erschienen ist, hervor. Das ausgezeichnete, ausgestattete Werk, das zu Weihnachten 1919 herauskam, wurde von Anfang an Gegenstand beliebiger Spekulationen. Ein großer Teil der Auflage verfiel rasch, um ins Ausland verschifft zu werden. Die noch übriggebliebenen Exemplare bekamen die Sortimenter der Nachfrage entsprechend zu stetig steigenden Preisen. Das Werk, das vor wenigen Monaten beim Erscheinen 500 Kronen kostete, „notiert“ heute bereits mit 1000 bis 2000 Kronen! Für die heimischen Forscher ist es dadurch so gut wie unerreichbar — nachdem es fast zehnteljährig vorbereitet, jahrelang erwartet wurde, dient es nach seinem Erscheinen zu Zwecksprachen.

Literatur.

Die Dame ohne Strümpfe. Das ist keine Unannehmlichkeit hat, als Pionier neuer Moden aufzutreten, erlebte er zu ihren Leidenschaften vor einigen Tagen eine junge Dame in Kopenhagen. Auf dem „Sträß“, dem vom Rathausplatz zum Königsmarkt sich hinziehenden Straßengang, der Bummelpromenade der dänischen Hauptstadt, machte es belagte junge Dame, sich mit nackten Beinen in kleinen Lackstiefeln zu präsentieren. Natürlich wurde sie bald das Ziel allgemeiner Aufmerksamkeit, umso mehr, als auch ihr Stiefel recht kurz geraten war. Die Schär, die ihr bewundernd folgte, wurde schließlich so groß, daß die Dame in einem Hausflur Zuflucht suchen mußte. Aber da die Reingebenen nachdrängten, so suchte sie Schutz bei einem Schutzmann, der ihr ein Automobil verschaffte. Geleitet vom Pöbel und Zöhlen des unverständigen Publikums fuhr sie nach Hause und — wurde natürlich sofort interviewt. Die Dame ist 22 Jahre alt und Privatsekretärin in einer fremden Gesandtschaft in Kopenhagen. Sie erklärte, ihre vernünftige, da die modernen Damenstrümpfe doch so dünn seien, daß das ganze Bein durchschimmer, so hätte sie beschloßen, den Versuch zu machen, dieses Kleidungsstück vollständig wegzulassen. Wenn die Mode durchdränge, so würde vielleicht, so sagte der kleine Schlußtopf hinzu, die Sandelstümpfe dem Markt wieder ins Gleichgewicht bringen. Sie selbst hätte sich in ihrer Nacktheit außerordentlich wohl gefühlt. „Hätten mich die Leute in Ruhe gelassen, so würde ich nie mehr Strümpfe anziehen.“

Der Druckfehler. Die folgende klassifizierte Rezension wird in der „Weißdeutschen Tages-Zeitung“ von dem berühmten Berliner Arzt Dr. Marcus Hertze, dem Galien der in Romanistikreisen gefeierten Henriette Herz, erzählt. Er behandelte einst einen Patienten, der die Anwesenheit hatte, seine Krankheit in medizinischen Büchern nachzulesen und sich selbst heilen zu wollen. Zu ihm lagte Herz in ernstem Ton: „Nehmen Sie sich in acht, Sie sterben noch einmal an einem Druckfehler!“

Paganini und der Musikfritter. Ein Musikfritter, der es gewagt hatte, Paganinis Vortrag von Schumanns „Karneval“ zu kritisieren, erhielt von dem berühmten Künstler einen Brief folgenden Inhalts: „Ich hege die größte Achtung vor Leuten, die sich lobend über meine Musik äußern, da sie dadurch ihre Intelligenz bezeugen. Wenn man sich aber erlaubt, scharfe Kritik an mir zu üben, so erkläre ich den betreffenden für einen Idioten, der so bald wie möglich in ein Jrennhaus gesperrt werden sollte. Möglicherweise hat der genannte Musikfritter meinem Kenner gar nicht beigegeben, sondern stellt im Eifer mit einer Sammlung anderer Humbe; vielleicht ist er aber doch dazugewesen, und in diesem Falle verdient er sieben Jahre Zwangsarbeit für seine Verrätheri.“

Eider eines Erwachten. Von Paul Zimmermann. Verlag Wittenberg und Graeß, Berlin N. 4.

Die Sozialisierung des Tagelohnens. Von Curt Lewin. Verlag Gesellschaft und Erziehung, Berlin-Nichtenau.

Su bestellst durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 63
Kerwan 452P

die er immer wieder zum Schwelgen gezwungen, die raunte und tief: „Er hat ja recht!“

„Nein, nein und nochmals nein! Aber ein Ende machen wollte er! Ein richtiges, reines, anständiges Ende. Bei vor er morgen zu Erscheinen von Köchlich ging, da wollte er Köchlich noch einmal sprechen.“

„Mit dem seltenen Vortag war er zu Bett gegangen und stand am anderen Morgen mit dem gleichen Voratz wieder auf. Und als am Nachmittag die Uhr auf vier zeigte, fuhr er noch einmal zum Schließigen Tor hinaus.“

Es traf sich günstig, daß heute Sonnabend war, da wurde im Kontor um fünf geistlos, und für das, was er Köchlich Eilert zu sagen hatte, blieb hinreichend Zeit, um danach noch pünktlich bei Frau von Köchlich zu erscheinen, die ihn zwischen sechs und sieben Uhr zum Tee erwartete. Zuvor hatte er bereits gemacht. Unter dem eleganten Sommerüberzieher den Smoking nebst seiner Wäsche und Vaschen. Nur der Jutinder fehlte noch. Der ließ sich dann rasch noch gegen den steifen Fels veranlassen, wenn er per Auto über Schöneberg nach dem Broger Platz fuhr.

„In dem kleinen Cafe, das der Einfahrt von Heinrich August Brömmelmann gegenüberlag, wartete er, bis die Uhr fünf schlug und bis, einer nach dem anderen, das Kontorpersonal der Firma heranstamm. Der jüngste junge Mann war der erste. Der hatte es eilig! Strich sich unternehmend über die Stelle, wo der Frühlingstraum eines Schnurrarbs keine, und sprang mit einem Salto mortale auf die vorüberfahrende Elektrische hinaus. Viel Vergnügen für den Rest des Abends! Nach ihm kamen ein paar andere. Dann Hieronymus Käthe, grämlich und affig wie immer, und danach einer, den Rudolf Wältenhof nicht kannte. Ein schmalbrüstiger Dreißiger, dem man den verlogenen Familienvater auf hunderte Schritte anah. „Aha, kein Nachfolger, der neue Korrespondent. Kann, zu erwarer Eiferlust wäre da sein Grund gewesen. — Aber das Spottlächeln, womit er hinter den gelben Stroes herwühlte, kam dem schönen Knab nicht von Herzen, und es schwand vollständig von seinen Lippen, wie nun auch Käthe Eilert als letzte unter der Einfahrt herauf auf die Straße trat. Als letzte — wie fast immer. — Aber eilig schien sie's darum nicht zu haben. Sie ging Schritt für Schritt, die Augen geelert, und so was Stilles lag über der ammutigen Gestalt im schlichten, dunkelgrünen Kleide, daß Rudolf Wältenhof wieder den leisen, schmerzhaften Seid verspürte, den er in diesen beiden letzten Wochen so manchen Mal empfunden, wenn die Erinnerung an Käthe Eilert plötzlich wie eine packende Hand in ihn hineingriff. Aber als er geteilt den Entschluß gefaßt, sie noch einmal zu sehen, da hatte er sich gegen solches In-ih-Sineinfassen mit allem Widerstand gewappnet, und so war's auch jetzt nur selbunden lang, daß noch einmal in ihm die Saite schwing, die er ein für allemal zum Schwelgen bringen wollte — bei sich und auch bei ihr.“

Er war aus dem Kaffee auf die Straße getreten, ging hinter Käthe Eilert her, bis an der nächsten Straßenecke die Tramvahnhaltestelle kam und ihr Weg in die breite baumbestandene Treptower Chaussee einbog. Da hatte er sie mit ein paar raschen Schritten eingeholt und zog den Hut.

„Guten Tag, Fräulein Eilert!“

„Sie fuhr herum; er sah, wie ihr ein Erztrennen durch den Körper rann, und ein Rädeln ergoß sich über ihr Gesicht und bedede es wie mit Sonnenstein.“

„Oh — Sie!“

„Ja, ich“, sagte er und stand vor ihr, den Hut in der Hand, und hatte nur den einen Wunsch, ihr so schnell wie



müßte diese Dinge über sich zu tun, vor dem ich auf sein Wiedersehen nicht lange behaupten würde. „Ich überlege, ob ich Sie in Ihrer Wohnung aufsuchen dürfte, da sie mir ist, daß ich die ja gar nicht wähle, und so mühte ich für dieses nochmalige Wiedersehen schon die Straße wählen.“

Er sagte es in tadelloser Höflichkeit — höflich und fremd und sah sie an, als wählte er nichts davon, daß vor zwei Wochen sein Abschiedswort zu ihr das jählich leise: „Räthe — liebe, Hebe Räthe“ — gewesen war.

Aber war denn das überhaupt noch derselbe, der da vor ihr stand, voll Eleganz vom Schiel bis zur Sohle und so sehr „herr“ vom Schiel bis zur Sohle, als hätte er nie für knappes Monatslohn bei August Brömmelmann konditioniert.

Wie wenn an seinem Weihnachtsbaum Licht um Licht verlicht wird, so schwand von Räthe Eilers Gesicht allmählich das helle Freundeslächeln, bis nur noch wie ein letztes hin und her zudenken flammendes ein ängstliches, kleines Lächeln zurückblieb, und dann war auch das jäh verloscht, als Rudolf Müllenhof jetzt fragte: „Haben Sie noch einmal ein paar Minuten Zeit für mich? Darf ich Sie ein Stück des Weges begleiten? Ich fühle das Bedürfnis, Ihnen über etwas die nötige Aufklärung zu geben. Darf ich also?“

„Bittet!“ sagte sie nur und wachte, nun war's zu Ende — nun war's in aller Birtlichkeit zu Ende.

Er machte zunächst an ihrer Seite ein paar Schritte, schwappte ein Asthormchen fort, das auf den Vermeil seines hellen Oberzähners gelagert war, und begann dann ruhigen, fast geschäftsmäßigen Tones: „Sie hatten mit einmal in bezug auf meine verwehene Anstellung bei August Brömmelmann gesagt, daß Sie in im Gefühl hätten, als passe diese Stellung nicht zu mir — oder ich nicht zu ihr. Und damit hatten Sie so unrecht nicht. Die ganze Brömmelmannepisode war ein Scherz — infolge einer eingegangenen Wette, mit der ich's bemerken wollte, daß ich sehr wohl befähigt sei, mir ohne alle anderen Hilfsquellen meinen Lebensunterhalt in geteuerer Pflanzenerfüllung mit meiner Hände Arbeit zu verdienen. Sonst hab' ich das Gott bei Dank auf die Art nicht gerade nötig.“ Er lächelte ein wenig und schielte sie dann von der Seite an, ob sie denn noch immer in diesem abgewandten Schweigen verharren werde.

Von ihren Lippen kam kein Laut. Es schien ihm, als habe sie von allem, was er gesagt, nur das verstanden: „Die ganze Brömmelmannepisode war ein Scherz.“

„Und das andere — auch nur ein Scherz.“ — Und all die heimlichen Tränen und das heimliche Hoffen und Glauben — nur ein Scherz — infolge einer eingegangenen Wette — die der eine verlieren mußte, wenn der andere sie gewann. —

„Sind Sie mir nun böse, Fräulein Eiler?“ fragte Rudolf Müllenhof und hielt den Schritt ein.

Da sah sie ihn an voll unbewogener Hoheit. „Böse — über einen Scherz. — Man muß im Leben doch Spaß verstehen.“

Es klang nicht einmal bitter, schriele nichts in ihrer Stimme von einer zerrissenen Seele, und doch meinte er, den Blick zu fühlen, den er mit leichtfertiger Hand in diese Wächerschele getan.

„Sie hätten das jetzt auch gar nicht nötig gehabt“, fuhr Räthe Eiler fort — „mich nachträglich aufzuklären, Herr Müllenhof — oder war der Name auch nur ein Scherz?“

„Der kinnst schon“, rief er hastig, „wie auch manches andere geknnt hat — vieles fogar!“ Und dann brach er eben so häufig wieder ab — nein, nicht in der Tonart weiter! Den letzten Kiesel vorzujäten — den allerletzten.

Er bog die Brust heraus und reichte den Kopf auf. „Ich hatte die Klarstellung nötig — um meinzuwerden. Ich stehe im Begriff, einen Schritt zu tun, der zugleich einen neuen Lebensabschnitt bedeutet, und da macht ein guter Geschäftsmann — der ich, wie ich glaube, trotz allem hin, gern klare Rechnung auf allen Posten.“

Jetzt suchte auch ihr Kopf in den Nacken, und im selben Augenblick wurde sich Rudolf Müllenhof der tiefen Beleidigung bewußt, die er ihr mit seinen leichten Worten angetan.

Die geschlossenen Lippen öffneten sich ihm schlängelnd wieder.

Sah sie auch ihm gegenüber, hob nachsichtig die Hand und sagte: „Wenn Sie sich verheiraten wollen — das geht nur Sie allein an. Ich wünsche Ihnen alles Glück dazu.“

Ein wenig neigte sie den Kopf gegen ihn, dann ging sie an ihm vorbei, des Weges weiter.

Auch jetzt eilten ihre Füße nicht, aber dem Zurückbleibenden war's, als ob mit jedem Schritt, den sie tat, sich trennende Welten zwischen ihm und Räthe Eiler hoben. —

„Nun — und das hatte ja doch auch so sein sollen.“ — Den Fuß herumtreibend, rief er ein leeres Auto an, das ihm entgegenkam.

Mit Vollbampf erit mal nach Schöneberg zurück, den fehlenden Zylinder sich zu holen!

„Ein Rohpottbrief ist gekommen, kaum daß der Herr fort war“, empfing ihn daheim die alte Hausbäuerin.

Er nickte, trat in die Stube ein, sah den angehängigten Brief auf dem Tisch liegen, und einen Blick auf die Adresse werfend, suchte er zurück — die Handschrift Ihrer Exzellenz!

Wollte man ihn nochmals an die genäußliche Festunde erinnern, oder lud man ihn nach reiflicher Überlegung leicht wieder aus? Ein Dächeln verzerrte sein Gesicht, und in seine Augen kam ein böses Flimmern.

Er ließ sich nicht wieder ausladen. Jetzt, wo er den Preis dafür gezahlt, bestand er auf seinem Schein, bestand darauf!

Er riß den Briefumschlag entzwei, begann zu lesen, stuzte, las weiter und lachte schrill und höhnend.

Nein, man lud ihn nicht aus, ganz im Gegenteil! Nur eine kleine Nebenachtlichkeit kam noch dazu. Wie hätte doch ebendem der Dattel Toast mit seinem famosen Menschenemera bild gesagt: „Wo sie demesgleichen allerhöchsten zum Anpumpen für voll nehmen.“

Nun Ihre Exzellenz nahm ihn für voll — um bare zwölftausend für voll: zwölftausend Mark, binnen jetzt und vierundzwanzig Stunden zahlbar. Das also war der Preis, um den Baronesse Army zu haben war. War der nun eigentlich niedrig gestellt, oder war's die Ware nicht wert?

Er nahm das Schreiben, das er auf den Tisch geschleudert, wieder zur Hand. Sonderlich lang war es nicht. Was sie zu sagen hatte, war kurz und bündig gesagt.

„Sehr verehrter Herr Müllenhof!“

Eine Verkettung unglücklicher Umstände zwingt mich zu einem Schritt, der mir unglücklich schwer wird und mich fast ungewöhnlich erschwert und in dem ich doch noch die einzige Möglichkeit sehe, Furchtbares abzuwenden, das sonst unausbleiblich wäre.

Ich brauche binnen heut und vierundzwanzig Stunden zwölftausend Mark. Brauche sie, muß sie haben, so wie ein Mensch die Luft zum Atmen braucht. Es brach über mich herein wie ein Blitz aus heiletem Himmel. Ich kann jetzt nicht deutlicher werden, es hätte ja auch keinen Zweck. Selbstverständlich habe ich ja Verwandte, gute Freunde, die gern und mit Leichtgläubigkeit instande wären, mir zu helfen, aber das Unglück will, daß augenblicklich keiner von ihnen für mich so schnell erreichbar ist, wie es die Notwendigkeit erfordert, und meine völlige Unerschlichkeit niemals in Rechnungswesen zu etwas Ordentlichem bringen konnte. Die Plannen der Eile sucht begannen in meinem Herzen aufzulodern. Ich war entschlossen, dem Rechnungspraktikanten Strobel nicht so bald das Geld zu räumen. Es galt ja das Glück meines Lebens. So oft man verheiratet ist, meint man nämlich, daß es das Glück des Lebens gilt. Schon glaubte ich, diesen jungen Menschen durch einen sehr eingehenden und aufsichtsvollen Vortrag über die letzten Vorteile und größten Geheimnisse des Rechnungswesens bei Fräulein Albertine ausgeprochen, die sie von der Höhe meiner überausreichen geistigen Qualitäten überzeugt zu haben, als ich eines Tages wahrnahm, wie sich Fräulein Albertine auf einem der dunklen Gänge unseres Amtes kiffen ließ. Es war kein unehrlicher und gestohlener Kauf, denn ich dieser Jüngling geracht hatte, sondern ein Kauf mit Überlegung, was ich dadurch beweisen konnte, daß sich Fräulein Albertine, die bedeutend kleiner war als der Rechnungspraktikant Strobel, auf die Helsen stellte, um diesen Kauf in angenehmer Weise empfangen zu können. Meine Sache war verloren. „Ich brach in diesem Augenblick innerlich zusammen. Eider würde ich an diesem Tage ironische Torheit begangen haben, wenn nicht in demselben

und unter keinen Umständen ersäßen, wie auch immer Ihre eigene Entschließung sein möge. Mich aber lassen Sie an der tröstlichen Zuversicht festhalten, mich hinfort nennen zu dürfen Ihre Ihnen in jeder Dankbarkeit und Hochachtung treu ergebene

Fräulein Baronin Röhrth.“

In der Hand den Brief haltend, den er jetzt langsam nochmals Wort für Wort gelesen, steht Rudolf Müllenhof da, und auf seinem Gesicht ist ein Ausdruck, der etwas besagt: „Fällt mir gar nicht im Traum ein.“

Wasserstoffsuperoxyd.

Von Alois Kretsch, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Man hatte nichts ausgemacht und nichts vereinbart. Es war ein Abend wie jeder andere. Die Herren saßen hinter ihren Weinflaschen und hielten ihre Raucherzeuge in lebhaftem Betrieb. Weiß Gott, wie es da plötzlich aus der Stimmung des Abends heraus geschah, daß sie im bunten Wandel der Gespräche dazu kamen, sich gegenseitig die Geschichte ihrer ersten Liebschaften zu erzählen.

Eben war der Rechnungsrat Hintermeier an der Reihe, seine Geschichte loszulassen. Er war ein respektabler Herr, der die Verlegenheit nicht ganz verbergen konnte, in die ihn die Verpflichtung verlegte, nun die Geheimnisse seines Herzens preisgeben zu sollen. Mit Anruhe richtete er an seiner Brille und tastete unsicher nach den gestimmten Worten einer passenden Einleitung.

„Am Ende haben Sie gar keine erste Liebesgeschichte erlebt“, scherzte einer der Herren.

„Doch... doch...“ — „Nur habe ich sie ein bißchen spät erlebt.“ — „In meiner ersten Jugend noch in der Ehe.“ — „Ich war schon einigermassen erwachsen, als mich die Liebe zum erstenmal mit ihren Freuden und Wehen heimlichste, Trostlos ist es eine törichte Liebesgeschichte wie alle Liebesgeschichten die, wenn man sie mit dem Maßstab der reinen, selbstlossten, reinen, warmen, einer Kritik nicht Randhalten können.“ — „Ich hatte von jeder eine Schwäche für blonde Haare bei weiblichen Personen. Blondinen bedrohten die Ruhe meines Herzens, und ich mich ihnen aus, wo ich konnte. Aber eines Tages war mir dies doch nicht möglich. Unserer Absteiger wurde eine junge Dame mit einem aufreißenden Stummhalschen und einem übermächtigen Gassenbengelstiel zugestelt. Fräulein Albertine verkörperte das blonde Ideal meiner Träume. Natürlich wurde sie von allen Herren umschwärmt, und auch ich bemühte mich ausdauernd, ihr den Hof zu machen. Ich hatte in dieser Tätigkeit wenig Lebung, nichtsesseliger machte ich die bedeutendsten Anstrengungen und glaubte mich in diesen Bemühungen desto fester bald von Erfolg getränkt zu sehen, da ich damals, wie gesagt, bereits ein höherer Beamter war.“

Aber schon nach einiger Zeit bemerkte ich, daß Fräulein Albertine einen grünen Rechnungspraktikanten, der noch ein Säugling im Dienste war und für lange Zeit noch in den Vorhöfen des Rechnungsbüchens zu stehen hatte, aufwallend bevorzugte. Der junge Mann hieß Strobel und war ein völlig untauglicher Mensch, der es infolge seines Leichtsinns und seiner Oberflächlichkeit niemals in Rechnungswesen zu etwas Ordentlichem bringen konnte. Die Plannen der Eile sucht begannen in meinem Herzen aufzulodern. Ich war entschlossen, dem Rechnungspraktikanten Strobel nicht so bald das Geld zu räumen. Es galt ja das Glück meines Lebens. So oft man verheiratet ist, meint man nämlich, daß es das Glück des Lebens gilt. Schon glaubte ich, diesen jungen Menschen durch einen sehr eingehenden und aufsichtsvollen Vortrag über die letzten Vorteile und größten Geheimnisse des Rechnungswesens bei Fräulein Albertine ausgeprochen, die sie von der Höhe meiner überausreichen geistigen Qualitäten überzeugt zu haben, als ich eines Tages wahrnahm, wie sich Fräulein Albertine auf einem der dunklen Gänge unseres Amtes kiffen ließ. Es war kein unehrlicher und gestohlener Kauf, denn ich dieser Jüngling geracht hatte, sondern ein Kauf mit Überlegung, was ich dadurch beweisen konnte, daß sich Fräulein Albertine, die bedeutend kleiner war als der Rechnungspraktikant Strobel, auf die Helsen stellte, um diesen Kauf in angenehmer Weise empfangen zu können. Meine Sache war verloren. „Ich brach in diesem Augenblick innerlich zusammen. Eider würde ich an diesem Tage ironische Torheit begangen haben, wenn nicht in demselben

moment, als das Viechspaar auseinanderlief, der Rechnungswesensbeamte dahergelommen wäre, ein Mensch, der erhaben über den Reizendsten und Lächerlichsten des menschlichen Lebens in den Atmosphären philosophischer Erkenntnis lebte.

„Haben Sie gesehen?“ sagte ich, am ganzen Körper vor Aufregung bebend.

„Selbstverständlich“, erwiderte Mausmann gelassen und gab seiner Virginia, die er im rechten Mundwinkel eingeklemmt hatte, einen Schwung, daß sie auf die linke Seite hinüberbeulachte.

„Und Sie sind nicht entrüthelt?“ forschte ich zitternd.

„Warum denn? Mich geht's ja nichts an“, entgegnete Mausmann und richtete die Virginia durch einen Druck der Zunge in steiler Höhe auf. „Der junge Mensch kann jetzt schauen, wie er das Frauengemüth wieder losriecht...“

„Über Ihnen geht halt die Sade zu Bergen...“ Sie waren ja selbst in Fräulein Albertine verliebt... „Ich machte einen schwachen Versuch der Abwehr. Mausmann ließ meine Abwehr nicht gelten.“

„Ich weiß, was ich weiß“, sagte er, und seine Virginia vollzog unerschütterliche Schwingungen. „Natürlich, blonde Haare und Grinsen...“

„Da mein Kollege alle acht und ich auch in meinem Liebesglück das Beherrschte hatte, mich jemand mitzutun, stand ich ihm schließlich mein ganzes Liebesgötchen ein.“

„Ich werde etwas Schredliches tun“, sagte ich schreiend in meinem Kummer.

„Reben Sie doch keinen Unsinn“, entgegnete Mausmann. „Aber wird denn verzeihen, weil er ein paar blonde Haare nicht haben kann! Ich habe übrigens ein wunderbares Mittel gegen unglückliche Liebe. Man nimmt einen Schind davon, und wogt ist der ganze Bänder. Wollen Sie's einnehmen?“

„Haben Sie gesehen?“ sagte ich, am ganzen Körper vor Aufregung bebend.

„Selbstverständlich“, erwiderte Mausmann gelassen und gab seiner Virginia, die er im rechten Mundwinkel eingeklemmt hatte, einen Schwung, daß sie auf die linke Seite hinüberbeulachte.

„Und Sie sind nicht entrüthelt?“ forschte ich zitternd.

„Warum denn? Mich geht's ja nichts an“, entgegnete Mausmann und richtete die Virginia durch einen Druck der Zunge in steiler Höhe auf. „Der junge Mensch kann jetzt schauen, wie er das Frauengemüth wieder losriecht...“

„Über Ihnen geht halt die Sade zu Bergen...“ Sie waren ja selbst in Fräulein Albertine verliebt... „Ich machte einen schwachen Versuch der Abwehr. Mausmann ließ meine Abwehr nicht gelten.“

„Ich weiß, was ich weiß“, sagte er, und seine Virginia vollzog unerschütterliche Schwingungen. „Natürlich, blonde Haare und Grinsen...“

„Da mein Kollege alle acht und ich auch in meinem Liebesglück das Beherrschte hatte, mich jemand mitzutun, stand ich ihm schließlich mein ganzes Liebesgötchen ein.“

„Ich werde etwas Schredliches tun“, sagte ich schreiend in meinem Kummer.

„Reben Sie doch keinen Unsinn“, entgegnete Mausmann. „Aber wird denn verzeihen, weil er ein paar blonde Haare nicht haben kann! Ich habe übrigens ein wunderbares Mittel gegen unglückliche Liebe. Man nimmt einen Schind davon, und wogt ist der ganze Bänder. Wollen Sie's einnehmen?“

„Haben Sie gesehen?“ sagte ich, am ganzen Körper vor Aufregung bebend.

„Selbstverständlich“, erwiderte Mausmann gelassen und gab seiner Virginia, die er im rechten Mundwinkel eingeklemmt hatte, einen Schwung, daß sie auf die linke Seite hinüberbeulachte.

„Und Sie sind nicht entrüthelt?“ forschte ich zitternd.

„Warum denn? Mich geht's ja nichts an“, entgegnete Mausmann und richtete die Virginia durch einen Druck der Zunge in steiler Höhe auf. „Der junge Mensch kann jetzt schauen, wie er das Frauengemüth wieder losriecht...“

„Über Ihnen geht halt die Sade zu Bergen...“ Sie waren ja selbst in Fräulein Albertine verliebt... „Ich machte einen schwachen Versuch der Abwehr. Mausmann ließ meine Abwehr nicht gelten.“

„Ich weiß, was ich weiß“, sagte er, und seine Virginia vollzog unerschütterliche Schwingungen. „Natürlich, blonde Haare und Grinsen...“

„Da mein Kollege alle acht und ich auch in meinem Liebesglück das Beherrschte hatte, mich jemand mitzutun, stand ich ihm schließlich mein ganzes Liebesgötchen ein.“

„Ich werde etwas Schredliches tun“, sagte ich schreiend in meinem Kummer.

„Reben Sie doch keinen Unsinn“, entgegnete Mausmann. „Aber wird denn verzeihen, weil er ein paar blonde Haare nicht haben kann! Ich habe übrigens ein wunderbares Mittel gegen unglückliche Liebe. Man nimmt einen Schind davon, und wogt ist der ganze Bänder. Wollen Sie's einnehmen?“

